Das psychosexuelle Trauma eines pathologischen Zervixabstrichs

M.J.		Campion
J.R.		Brown
D.J.		McCance
W.		Alia
R.		Edwards
J.		Cuzick
A.		Singer

Royal Northern Hospital, London, UK; Concord Repatriation Hospital, Concord, Australia; Department of Microbiology, United Medical and Dental Schools, Guy's Campus, London, UK; Department of Mathematics, Statistics and Epidemiology, Imperial Cancer Research Fund, Lincoln Inn Fields, London, UK

Genitale Neoplasien bedrohen nicht nur das Leben einer Frau, sondern auch ihr Selbstbild, ihr Körperbild und ihre Sexualität. Es ist daher nicht überraschend, dass ein pathologischer Zervixabstrich oder die Dia-

Kurzfassungen von Zeitschriftenartikeln

47

gnose einer präinvasiven zervikalen Neoplasie Quellen beträchtlicher Angst darstellen.

Die psychosexuellen Folgen von Diagnose und Behandlung einer präinvasiven zervikalen Atypie wurden in drei Gruppen von Frauen untersucht: 30 Frauen wurden wegen eines pathologischen PAP-Abstrichs mit Hinweis auf zervikale intraepitheliale Neoplasie zugewiesen; 50 Frauen wurden einberufen, weil sie Partnerinnen von Männern mit einer Papillomavirusinfektion am Penis waren; die dritte Gruppe bildeten 25 Frauen, die Partnerinnen von Männern mit unspezifischer Urethritis waren und keinerlei zervikale Erkrankungen hatten. Vor der Diagnose und 6 Monate nach der Behandlung wurden die Frauen mittels Fragebogens hinsichtlich sechs wichtiger Aspekte ihres Sexualverhaltens befragt: Häufigkeit spontanen sexuellen Interesses, Koitushäufigkeit, vaginale Lubrikation, Orgasmushäufigkeit, Auftreten von Dyspareunie und/oder Ablehnung des Koitus. In einem Vorher-Nachher-Vergleich zeigte sich, dass Frauen mit pathologischen Zervixabstrichen hochsignifikante Unterschiede zwischen den zwei Befragungszeitpunkten angaben. In allen sechs Punkten kam es zu einer Verschlechterung der psychosexuellen Zufriedenheit, während in der Gruppe mit unauffälligem Zervikalabstrich keine oder nur unbedeutende Änderungen auftraten.

Für die Klinik und Forschung gelang den Autoren der überzeugende Beweis eines spezifischen psychosexuellen Traumas, ausgelöst durch einen pathologischen PAP-Abstrich. Die Autoren betonen die Folgen für das Körperbild und Selbstbild, die üblicherweise nur bei sehr viel schwereren operativen Traumen, z.B. radikaler Therapie der Genitalorgane, angenommen werden.

Für die Praxis hat die vorliegende Arbeit wegen der Häufigkeit patho-logischer Zervixabstriche ebenfalls weitreichende Konsequenzen. Sowohl bei der Mitteilung der Diagnose wie in der Therapieplanung und Nach-sorge muss der praktizierende Gynäkologe auf das massive Trauma Rück-sicht nehmen, dass durch eine – auf der organischen Ebene scheinbar geringe und leicht zu behandelnde – Krankheit verursacht wird.

M. Langer, Wien Psychosexual Trauma of an Abnormal Cervical Smear